

# Stetiger Kampf für die Gerechtigkeit

Willisau | Ankläger des Internationalen Jugoslawientribunals war zu Gast

Während mehr als 13 Jahren arbeitete Stefan Wäspi als Ankläger beim Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag. In Willisau erzählte er von seiner Tätigkeit.

Sarajevo. Vukovar. Srebrenica. Orte, an denen sich die Abgründe der menschlichen Seele weit geöffnet haben. Von 1992 bis 1995 war die Hauptstadt Bosniens belagert. Tausende starben oder wurden verletzt. Vukovar, das einstige Juwel an der Donau, wurde 87 Tage lang durch massiven Beschuss weitgehend zerstört. Als die Stadt im November 1991 fiel, vertreiben serbische Einheiten den Rest der

## WB-Begegnung

David Koller

Bevölkerung und ermordeten über 200 meist kroatische Insassen eines Krankenhauses. Das ostbosnische Städtchen Srebrenica wiederum wurde im Juli 1995 zum Schauplatz des schlimmsten Massakers Europas nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Innerhalb einer Woche brachten serbische Paramilitärs mehr als 7000 bosniakische (muslimische) Männer um und verscharrten sie in Massengräbern.

Sarajevo. Vukovar. Srebrenica. Drei von unzähligen Orten in Ex-Jugoslawien mit einer überaus düsteren Vergangenheit.

### Akribische Suche nach Beweisen

Sämtliche involvierten Kriegsparteien haben während des Zerfalls des Vielvölkerstaates zwischen 1991 und 1999 unbeschreibliche Gräueltaten begangen. Ungeschehen gemacht werden kann all dieses Elend nicht. Aber die Verantwortlichen können zur Rechenschaft gezogen

«Die Verhaftung von Slobodan Milosevic war für uns eine unglaubliche Genugtuung.»

werden. Einer, der sich vehement dafür einsetzte, ist der gebürtige Winterthurer Stefan Wäspi (51). Von Oktober 1996 bis Ende April 2010 war er Ankläger beim Internationalen Strafgericht für das ehemalige Jugoslawien (International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia – kurz ICTY) in Den Haag.

«Unsere Mission ist die Gerechtigkeit», sagt Wäspi. In akribischer Feinarbeit haben er und seine Mitarbeiter dafür über Jahre Beweise gesammelt und diese wie Puzzlestücke zusammengesetzt, um damit eine Anklageschrift zu erstellen, die vor Gericht standhält. Bei Vorwürfen wie Völkermord oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht eben ein einfaches Unterfangen.

### Vorerst erfolglose Jagd auf Kriegsverbrecher

«Es war der beste Job meines Lebens.» Stefan Wäspi sitzt im Willisauer Gasthaus Mohren und zögert keine Sekunde mit der Antwort auf die Frage, ob er diesen aufreibenden Beruf wieder annehmen würde. Als er sich 1996 für eine Stelle am noch jungen Tribunal bewarb, war von einer sechsmonatigen Tätigkeit die Rede. Er wurden 13½ Jahre.

Wäspis Antwort erstaunt. Denn er war mit dabei, als Massengräber geöffnet wurden. Er liess sich von traumatisierten Zeugen minutiös erläutern, welche Torturen sie miterleben mussten. Und er musste mit ansehen, wie sich mutmassliche Kriegsverbrecher wie Slobodan Milosevic, Radovan Karadzic, Ante Gotovina und viele andere trotz internationalem Haftbefehl über Jahre auf freiem



«Es war der beste Job meines Lebens»: Stefan Wäspi, bis Ende April Ankläger beim Internationalen Jugoslawientribunal in Den Haag. Foto David Koller

Fuss bewegten und das ICTY verhöhnten. Er war an der Jagd auf Zeljko Raznatovic beteiligt – genannt Arkan. Den Anführer der für ihre Brutalität berüchtigten serbischen paramilitärischen Einheiten konnten Wäspi und seine Entourage indes nie fassen. Im Januar 2000 starb er im Kugelhagel vor einem Belgrader Hotel. Arkans Mörder dürften genauso wie er selber aus der serbischen Unterwelt stammen.

### Arbeiten und Verdrängen als Taktik

Von Zögern keine Spur. Stefan Wäspis Antworten erfolgen stets schnell. Spürbar ist sein Bedürfnis, von der Arbeit zu erzählen. Nur einmal stockt der Redefluss: Auf die Frage hin, wie er mit dem Erlebten umgehe. Ob man es wegstecken könne, mitanzusehen, wie verwesene Leichen von Menschen freigelegt werden. Menschen, deren Hände immer noch gefesselt sind, die direkt nach der Exekution verscharrt wurden.

Er überlegt, bläst Luft über die Unterlippe. «Man muss sich daran gewöhnen», sagt er schliesslich. «Es gab aber Momente, an denen ich am liebsten vom Mas-

sengrab davongelaufen wäre. Oder an denen ich während einer Gerichtsverhandlung einem Zeugen die Hand auf die Schulter legen wollte.» Menschliche Regungen eben. Er gesteht sie sich nicht zu. Professionalität ist gefragt und sachliche Distanz.

So wie all seine Arbeitskollegen in Den Haag hat auch Stefan Wäspi sich mit noch mehr Arbeit abgelenkt. Geht diese

«Wer auf einem Massengrab steht, spürt die unglaublichen Verbrechen, die begangen wurden.»

Verdrängungstaktik langfristig auf? «Möglich, dass irgendwann alles wieder heraufkommt.»

Und schon erzählt er wieder. Wie er zu Beginn seiner Tätigkeit in bosnischen Dörfern die Protokolle von Vernehmungen im Kerzenlicht niederschrieb, weil

der Strom ausgefallen war. Oder wie Bulldozer-Fahrer ihn und sein Team an Massengräber führten, an denen sie vor Jahren all die Unglücklichen mit schwerem Gerät zugedeckt hatten. Noch immer sind etliche dieser Horte menschlichen Schicksals unentdeckt. Die Suche geht weiter. «Einige Ermittler können Massengräber an der speziellen Flora erkennen, die auf ihnen gedeiht», sagt Wäspi. Einmal vor Ort, «spürt man die unglaublichen Verbrechen, die hier begangen wurden.» Wäspi spricht von einer «verdichteten Atmosphäre».

### Zuerst fehlten die Angeklagten, dann das Geld

Das ICTY entstand Anfang 1993 in einer Nacht-und-Nebel-Aktion. Vorab aus Ohnmacht der westlichen Staaten über die auf dem Balkan begangenen Untaten. Niemand wusste, was aus dem Gericht werden sollte. «Zu Beginn fehlten uns die Angeklagten», sagt Wäspi. «1997 drohte auch das Geld auszugehen.»

Doch den motivierten Mitarbeitern in Den Haag gelang, was ihnen zu Beginn niemand zugetraut hatte. Dem vermeintlichen Papiertiger wuchsen die

Zähne. «Wir haben ein effizientes Gericht geschaffen.» Und das ist es, was Wäspi an seiner Arbeit am meisten schätzte. «Aber auch die tollen Mitarbeiter, die spannende Arbeit, den Umgang mit verschiedensten Menschen und die stetige Abwechslung.»

Seine internationale Legitimation erhielt das Gericht spätestens mit der Auslieferung des serbischen Despoten Slobodan Milosevic. «Seine Verhaftung war für uns eine unglaubliche Genugtuung.» Wären neben ihm auch andere Staatschefs zur Rechenschaft gezogen worden? «Es ist ein offenes Geheimnis, dass auch der kroatische Präsident Franjo Tudjman im Visier des Tribunals stand», sagt Wäspi. Doch der starb 1999 im Alter von 77 Jahren. Auch Milosevics Fall konnte nicht abgeschlossen werden. Er erlag 2006 im Gefängnis unerwartet einem Herzinfarkt.

### Gericht ist voraussichtlich bis 2014 tätig

Das ICTY sieht sich als Nachfolgeorganisation des Tribunals von Nürnberg, in welchem nationalsozialistische Verbrechen verurteilt wurden. Damals war 24 Personen der Prozess gemacht worden. In Den Haag wurden 161 Menschen an-

«Heute kooperieren die Balkan-Staaten deutlich besser als noch vor ein paar Jahren.»

geklagt. Um in deren Fall Gerechtigkeit walten zu lassen, arbeiten im hochmodernen und hermetisch abgesicherten Gericht mehr als 1000 Personen. Voraussichtlich bis ins Jahr 2014. «Seit 2004 können wir nicht mehr selber ermitteln», sagt Wäspi. «Neue Fälle behandeln die betroffenen Länder selber.» Mittlerweile funktioniert die Zusammenarbeit mit den Balkan-Staaten gut. Neue Regierungen sind an die Macht gekommen. Sie kooperieren besser als ihre Vorgänger – wohl nicht zuletzt, weil sonst ein angestrebter EU-Beitritt in weiter Ferne bleiben wird.

Eine Zäsur in dieser Zusammenarbeit bildete die Verhaftung und Auslieferung Milosevics im Jahr 2001. Ein weiterer Höhepunkt war vor zwei Jahren die Festnahme von Radovan Karadzic, dem Präsidenten der serbischen Republik in Bosnien und Herzegowina während des Sezessionskrieges. Einzig General Ratko Mladic, Karadzics Vollstrecker, ist nach wie vor auf freiem Fuss. «Wieso kann ich nicht sagen», so Wäspi. «Er scheint gute Verstecke und verlässliche Helfer zu haben.»

### Neue Stelle im Westjordanland

Seine Tätigkeit in Den Haag hat Stefan Wäspi am Donnerstag vergangener Woche beendet. Fortan wird er aber nicht das ruhige Leben eines Schweizer Anwalts führen. Denn zukünftig ist er in Hebron bei einer internationalen Beobachtermission als Rechtsberater tätig. Eine Pause in seinem unermüdlichen Kampf für die Gerechtigkeit gönnte er sich nicht. Am Freitag war er zu Gast in Willisau, bereits am Samstag flog er in den Nahen Osten.

## An Konferenz in Willisau

Das Gespräch mit Stefan Wäspi erfolgte am Freitag, 30. April, nach seinem Vortrag an der Amtsschreiber- und Untersuchungsbeamten-Konferenz (ASUKO) in Willisau. An diesem regelmässig stattfindenden Treffen diskutieren die Beamtinnen und Beamten anstehende fachliche Fragestellungen. Abgerundet wird die Konferenz jeweils durch einen Vortrag eines externen Referenten. dk.